

Sonntagspredigt

9. August 2009, 19. Sonntag im Jahreskreis [Lesejahr B]

Steh auf und iss! Sonst ist der Weg zu weit für dich!

Lesungen: 1 Könige 19,4-8 / Epheser 4,30 – 5,2 / Johannes 6,41-51

Burn-Out. Ausgebrannt. Eine der gefährlichsten Krankheiten, die den Menschen heute treffen kann ist Burn-Out. Sie reißt den Menschen total hinunter, der einzelne fühlt sich ausgebrannt und würde am liebsten alles hinwerfen. Vor allem die helfenden Berufe wie Krankenpfleger, Ärzte, Lehrer, Priester, Ordensleute leiden unter diesem Phänomen. Man fordert und fordert von ihnen, es bleibt aber kaum Zeit zur Erholung. Aber auch Manager oder Politiker, die einen großen menschlichen Einsatz zeigen – kann es widerfahren: Eine emotionale Erschöpfung, eine Überforderung, eine nervliche Überbelastung, Frustration, wenig Erfolge, Hinterfragen des Sinnes – all dies kommt zusammen. Wird einem Menschen in dieser Situation nicht geholfen, besteht ein Abrutschen in eine größere Gefahr, sei es Sucht oder Selbsttötung (Suizid).

Vielleicht ist das, was uns die Bibel vom Propheten Elija erzählt gar nicht so weit weg von dem, was heute Burnout meint. „Mit leidenschaftlichem Eifer“ so erzählt die Heilige Schrift sei der Prophet Elija eingetreten gegen die falschen Propheten des Baal-Kultes in Israel. Gekämpft hat er gegen sie durch das Wort, aber auch handgreiflich. Man sagt, er habe Hunderte von ihnen umbringen lassen. Nun ist ein Kopfgeld auf ihn selbst ausgerichtet, die Königin Isebel trachtet ihm nach dem Leben. Elija flüchtet, erschöpft, missmutig, er leidet, weil er nicht mehr weiß, worin der Sinn besteht – und: ob Gott auf seiner Seite ist: „Mit leidenschaftlichem Eifer, bin ich für dich, Herr der Heerscharen eingetreten!“ – so klagt er. Und unter dem Ginsterstrauch in der Wüste will er nur noch sterben – sein Leben wegwerfen. Ausgebrannt im wahrsten Sinne des Wortes in der Wüstensonne. „Es ist genug Herr, nimm mein Leben!“

Diese „Bitterkeit“ ist es auch, von der uns der Epheserbrief beschreibt, als sei es ein diagnostischer Text: Bitterkeit, Wut, Zorn, Geschrei und Lästerung und alles Böse – alles das, was wir kennen, was uns zu schaffen macht und womit wir anderen zu schaffen machen. Es ist die Wurzel dieser Krankheit – und nur die liebende Vergebung und die Nachahmung Gottes kann heilend sein. Wie geschieht diese Heilung?

Was wir Menschen in einer solchen Situation an Hilfe brauchen ist liebende Zuwendung und verstehende Achtsamkeit. Das kann ein anderer Mensch sein, der einfach zuhört, wenn wir unser Leid klagen. Das kann ein achtsamer und nicht verachtender Blick sein. Das kann ein gutes Wort auf einer Postkarte sein, das mir zur Frohen Botschaft wird. Das kann das Gebet eines anderen für mich sein. All dies können wir Menschen uns schenken in solchen Momenten. Vor allem aber kann es die Liebe sein, die ich spüre, dass Menschen mich nicht im Stich lassen in einem solchen Moment.

Die Bibel erzählt uns von einer anderen Hilfe, sie beschreibt es in einem Zeichen, das sich ereignet: Ein Engel des Herrn kommt. Und er muss gleich zweimal kommen. Auch wir sehen

oft diese einfachen Zeichen nicht. Zu viel Lärm, zu viel Betriebsamkeit. Elija braucht zwei Anläufe bis der Duft des frisch gebackenen Brotes bis zu seiner Nase durchdringt. „Steh auf und iss!“ sagt der Engel. Stell dich auf deine Füße, Menschensohn – diese Worte kennen wir nur zu gut aus der Bibel. Brot und Wasser. Doch Elija ist wirklich erschöpft. Er isst, er trinkt und legt sich wieder hin. Doch dann berührt ihn der Engel ein zweites Mal: „Steh auf und iss! Sonst ist der Weg zu weit für dich!“ Natürlich wäre es schön, könnten wir uns dann aus der Frustration direkt wegbeamten, an einen anderen Ort hinführen lassen und alles wäre mit einem Zauberstreich anders. Aber so ist das Leben nicht. Elija muss seinen Weg durch die Wüste weitergehen bis zum Horeb, zum Gottesberg. Und von dort auch wieder zurück.

Das Brot, das Elija erhielt, ist mehr als frisch gebackenes Brot vom Steinofen. Für als Christinnen und Christen ist es DAS Brot des Lebens, das auf dem Altar in der Feier der Eucharistie gebacken wird. Es ist die lebendige und Leben gebende Gabe Gottes an uns Menschen. Es ist Jesus Christus selbst, der uns in die Hand gelegt wird als das Lebensbrot. In diesem winzigen Stück Brot, das in den vergangenen Sonntagen schon das Thema war, scheint etwas auf, was wir Menschen kaum beschreiben können: Das Brot ist Ausdruck des Scheiterns Jesu, aber ein Scheitern das viel mehr noch Hingabe ist. Und: Es ist Ausdruck der Auferstehung, viel mehr noch Aufrichtung durch Gott.

„Ich bin das Brot des Lebens!“ sagt Jesus und gibt sich uns in die Hand. Hingabe und Auferstehung – für alle, die ausgebrannt sind wird er mit seinem Blut, das er vergossen hat zum Löschweier der Seele und mit seinem Leib, den er hingegeben hat, zur Sättigung unseres Hungers nach Leben und Liebe.

Es gilt das gesprochene Wort.

© RMM 9.8.2009